

Fehlermethoden, insbesondere die von ihm begründete Methode der Gleichheits- und Ungleichheitsfälle. Von Interesse erscheint hier namentlich, was S. 22 f. über die Kriterien für das Überwiegen äußerer bzw. innerer Fehler gesagt wird. Der letzte Teil bringt Betrachtungen über das WEBERSche Gesetz, die an das in den *Philos. Stud.* vom Verfasser Dargelegte anknüpfen, und einige Vermutungen über die physiologischen Parallelerscheinungen der Bewußtseinsvorgänge. Dieselben werden allgemein als Bewegungen gefaßt. Gegen die Vorstellung einer „ausgeschliffenen Bahn“ bei assoziativ begründeter Reproduktion wird geltend gemacht, daß diese bekanntlich in einer Richtung weit besser und leichter zu stande kommt, als in der entgegengesetzten, während in einer solchen Bahn „die Bewegungen nach beiden Richtungen mit nahezu gleicher Schnelligkeit erfolgen“ dürften (S. 35). „Möglicherweise beruht die Richtung der Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Sinnesgebiet in der engeren Verbindung der zur Hirnrinde führenden Nerven mit den Ganglienzellkernen, so daß die geringsten Schwingungen der Moleküle fortgepflanzt werden.“ „Noch kennen wir weder die genaue Beschaffenheit der Moleküle (mit Ätherhüllen umgebene Blutkörperchen?), welche diese Bewegungen ausführen, noch die Form der Bewegungen selbst.“ Unerklärlich bleiben jedoch die Bewußtseinserscheinungen selbst, über denen noch ein „Oberbewußtsein“ steht (S. 36).

KÜLPE (Würzburg).

GEORGE STUART FULLERTON. **Psychology and Physiology.** *Psychol. Rev.* III. S. 1—20. 1896.

Verfasser zeigt, daß sowohl unter Voraussetzung des Parallelismus wie unter Annahme der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele sich für Physiologie und Psychologie getrennte Gebiete ergeben, daß die Physiologen diese Grenzen oft, die Psychologen zuweilen überschreiten, und daß es zwar zulässig ist, aus Thatsachen des einen Gebiets Schlüsse auf das andere zu ziehen, nicht aber Teile der Psychologie in physiologischen Lehrbüchern zu behandeln. Mir scheint diese ganze Stellungnahme recht äußerlich. Mit einer scharfen Abgrenzung der physiologischen und der psychologischen Untersuchungsziele, wie sie der Verfasser nicht einmal versucht, WUNDT und LIPPS aber z. B. wiederholt ausgeführt haben, ist der Wissenschaft gewiß gedient. Von den Physiologen aber ist nicht zu verlangen, daß sie sich von der Psychologie fern halten. Schon der Titel dieser Zeitschrift zeigt, daß das praktisch unthunlich ist. Nur müssen sie, wo sie Psychologisches brauchen, auch Psychologie verstehen, und so umgekehrt.

J. COHN (Berlin).

E. STEINACH. **Über die elektromotorischen Erscheinungen an Hautsinnesnerven bei adäquater Reizung.** Ein Beitrag zur objektiven Sinnesphysiologie. *Pflügers Arch.* Bd. 63. S. 495—520. 1896.

Das einzige objektive Merkmal, welches den gereizten Nerven vom ruhenden unterscheidet, ist bekanntlich die negative Schwankung seines Eigenstroms. Diesen Satz hat STEINACH mit aller Schärfe bewiesen, als